Miszellen

Die Ahnenverzeichnisse Jesu

Versuch einer christologischen Interpretation

von Ernst Lerle

(Preßlers Berg 12, DDR 402 Halle/Saale)

I

Das Namenregister im Ahnenverzeichnis von Lk 3 23–38 wird gewöhnlich so interpretiert, daß sich der jeweilige Genetiv auf den vorhergehenden Namen bezieht. Das bedeutet z. B., daß in v. 34 ausgesagt ist, Jakob sei ein Sohn Isaaks und Isaak sei ein Sohn Abrahams gewesen. Die Vulgata fördert dieses Verständnis, indem sie jeweils zwischen den Namen ergänzt: *qui fuit*, obwohl im griechischen Text die Genetive unmittelbar aneinandergereiht sind. Luther sah offensichtlich in den Namenlisten kein theologisches Problem und übernahm das chronistische Verständnis, wie es der Vulgata zugrunde liegt. Den einen Satz, der im griechischen Text in v. 23 beginnt und bis zu v. 38 reicht, hat Luther in kleine Sätze aufgeteilt und die Sohnschaft auf den jeweils unmittelbar folgenden Namen bezogen. So heißt es in der Lutherbibel in v. 34: »Der (d. h. Juda) war ein Sohn Jakobs, der war ein Sohn Isaaks, der war ein Sohn Abrahams . . .« Die neueren Übersetzungen folgen diesem Verständnis und fügen zwischen die einzelnen Namen, die im griechischen Text im Genetiv aneinandergereiht sind, Ergänzungen ein, die dem chronistischen Verständnis entsprechen.

Spuren eines anderen Verständnisses finden wir in der altlateinischen Überlieferung. Handschriftlich gut belegt und auch in die Recensio Jülicher aufgenommen ist folgende Version: *Jesus . . ., quod putabatur et dicebatur esse filius Joseph, filius Heli, filius . . .* So geht es weiter bis v. 38. In v. 34 haben wir den Text: *(Jesus) filius Jacob, filius Isac, filius Abraham . . .* Der Text wurde offensichtlich nicht als chronistische Notiz verstanden, daß Isaak ein Sohn Abrahams gewesen ist, sondern als christologische Aussage, daß Jesus ein Sohn Abrahams genannt wird.

Wenn die messianische Deutung der ursprünglichen Sinngebung des Ahnenverzeichnisses entspricht, so wird man dieses Verständnis in Kreisen vermuten, die in der Denkweise des Judentums als Söhne nicht nur die unmittelbaren, sondern auch die weiteren Nachkommen bezeichnet haben. Erst dann, als in den Gemeinden der Anteil der Christen mit jüdischer Denktradition zurückgegangen war, hat sich das chronistische Verständnis durchgesetzt, wie es der Vulgata zugrunde liegt. Auf eine Unsicherheit weist der Handschriftenbefund in der altlateinischen Überlieferung hin. Einige Handschriften *(a aur b d l)* übersetzen wie die Vulgata: *Joseph, qui fuit Heli.* Die Handschrift *q* korrigiert die stilistische Härte und ergänzt ähnlich wie später Luther: *qui fuit filius.* Solche Korrekturen weisen auf eine Unsicherheit hin, die sich für das Verständnis ergab, als man das Ahnenregister chronistisch interpretierte.

Nach dem christologischen Verständnis des Ahnenverzeichnisses ist als erster männlicher Vorfahre Jesu Eli genannt. Auch rabbinische Quellen weisen darauf hin, daß Marias Vater Eli geheißen hat. Im palästinensischen Talmud ist nämlich an zwei Stellen[1] von einer Mirjam bath Eli die Rede, die in der Hölle an ihren Brustwarzen aufgehängt ist. Diese Stellen erinnern an Lk 11 27, an eine Seligpreisung der Mutter Jesu und der Brüste, des Organs, mit dem sie den Säugling Jesus gestillt hat. Wie in der Gefolgschaft Jesu dieser Makarismus aufkommen konnte, so ist auch der Gegensatz zur Seligpreisung, nämlich der Weheruf, Ausdruck der Ablehnung in Kreisen, in denen die Predigt Jesu bekämpft wurde. Dem Fluchwort und dem Weheruf entsprechen Phantasien über Höllenstrafen. Daß Maria das Jesuskind gestillt hat, galt als Frevel. Die Vorstellung, daß die Höllenstrafe an den Körperteilen ausgeführt wird, mit denen die Sünde begangen wurde, ist auch in den Thomasakten (56) belegt. Für diese Deutung der genannten rabbinischen Belege spricht auch die Tatsache, daß die erwähnte Haggada zweimal im palästinensischen Talmud vorkommt, aber im babylonischen Talmud fehlt. Der Babli war nämlich im stärkeren Maße Einblicken und den Zugriffen der Inquisition und der Antisemiten ausgesetzt, so daß in dieser Traditionslinie die Polemik gegen Jesus und wohl auch gegen Maria weithin verstummt ist.

Das Ahnenregister von Lk 3 23–38 führt die Vorfahrenliste bis auf Adam zurück. Bei diesem letzten Glied ergibt sich für das chronistische Verständnis eine neue Schwierigkeit, denn der Übergang von Adam zu Gott ist der gleiche wie von Seth zu Adam und von Enos zu Seth. Luther, der zwischen den Namen jeweils »der war ein Sohn« ergänzt, verzichtet beim letzten Glied auf diese Ergänzung und übersetzt: »... der war Gottes«. Nach dem christologischen Verständnis des Ahnenverzeichnisses folgt auf die Namenliste das christologische Bekenntnis, daß Jesus Gottes Sohn ist. Die gleiche christologische Aussage finden wir auch unmittelbar vor dem Namenverzeichnis in der Stimme vom Himmel bei der Taufe Jesu: »Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe« (Lk 3 22b). Die redaktionelle Einbettung der Namenliste in den Text des dritten Evangeliums erfolgt in der Weise, daß die Liste der menschlichen Vorfahren zwischen den beiden Eckpfeilern steht, an denen Jesus Gottes Sohn genannt wird.

Dem christologischen Verständnis der Ahnenreihe entspricht folgende Übersetzung des Satzes von Lk 3 23–38:

> Und er, Jesus, war etwa dreißig Jahre alt zu Beginn (seines Wirkens) als vermeintlicher Sohn Josephs, als Sohn (= Enkel) Elis, ... als Sohn (= Nachkomme) Davids, ... als Sohn (= Nachkomme) Adams, als Sohn Gottes.

II

Das gleiche jüdische Verständnis der Sohnschaft wie im Ahnenregister, das Lukas überliefert, finden wir auch bei Matthäus. Nicht nur in Mt 1 1 wird Jesus als Sohn Davids[2] bezeichnet. Daß es sich um einen messianischen Titel handelt, ist allgemein anerkannt. Als zweiter Name ist in Mt 1 1 der Name Abrahams genannt, und auch an dieser Stelle kann der Genetiv im Sinne des chronistischen oder des christologischen Verständnisses zugeordnet werden. Wäre die chronistische Interpretation richtig, so ginge es um die historische Feststellung, daß David ein Sohn = Nachkomme Abrahams war. Der Evangelist hat aber im ersten Satz seines Evangeliums etwas theologisch Wichtigeres mitzuteilen als ein Detail aus

[1] pChagiga 2,77[d], 50; dasselbe kürzer: pSanhedrin 6,23[c], 38.

[2] Mt 9 27 15 22 20 30f. 21 9.

alttestamentlichen Genealogien. Jesus Christus wird ein Sohn Abrahams genannt, und in dieser Bezeichnung liegt einer der vielen messianischen Hoheitstitel, die Beachtung verdienen.

Daß sich die Glieder des Gottesvolkes in der Zeit Jesu über die Zwischengenerationen hinweg als Söhne und Töchter Abrahams verstanden haben, ist im Neuen Testament mehrfach belegt[3]. In Mt 1 1 liegt zunächst die Aussage, daß der Messias aus den Nachkommen Abrahams, aus dem Volk der Verheißung, kommt. Darüber waren sich alle Juden einig. Umstritten war dagegen die Stellung Abrahams zur Völkerwelt. Eine nationalistische, partikularistische Gruppe sah in Abraham lediglich den Träger der Verheißung, den Vater des Gottesvolkes. Für eine missionsfreudige Gruppe war Abraham darüber hinaus auch noch der Prototyp des Nichtjuden, des Chaldäers, den Gott berufen hat. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Richtungen werden in der Exegese der Berufungsgeschichten erkennbar. Daß Abraham in Haran die Verheißung empfangen hat, galt auf Grund von Gen 12 1.4 unumstritten für alle Richtungen der jüdischen Theologie. Aber nach Gen 11 31 war der Vater Abrahams schon vorher mit seiner Familie aus Ur in Chaldäa ausgewandert. Diese Stelle wurde verschieden gedeutet. Nach der einen Auffassung[4] war nur Haran die Stätte der Berufung. Nach der anderen Auffassung hat Gott Abraham schon zuvor als einen Chaldäer unter Chaldäern aus Ur berufen. Dieses Verständnis fand seine biblische Begründung in Gen 15 7. Dort heißt es wörtlich: ». . . und er (d. h. Gott) sprach zu ihm: Ich bin Jahwe, der dich herausgeführt hat aus Ur der Chaldäer«. Das missionsfreudige Verständnis ist auch in der Stephanusrede enthalten. In Act 7 2 heißt es: »Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham, als er noch in Mesopotamien war, ehe er noch in Haran wohnte«. Den Christen war dieses Verständnis geläufig, und die Stellungnahme zugunsten der missionsfreudigen Auffassung ist an mehreren Stellen des NT stark akzentuiert. In Röm 4 9f. unterstreicht Paulus den Gedanken, daß Abraham im Zustand vor der Beschneidung von Gott berufen worden ist. Somit ist Abraham einerseits der Vater des Gottesvolkes, anderseits ist in dem Heilsgeschehen, das ihm widerfuhr, die universale Güte Gottes beispielhaft dokumentiert.

Diese doppelte theologische Sinngebung ist auch in dem ersten Drittel des Ahnenverzeichnisses Jesu, in den vierzehn Generationen zwischen Abraham und David, erkennbar. Genannt sind die Träger der Verheißung: Isaak, Jakob, Juda und David. Genannt sind aber auch die Frauen, die von außerhalb des Gottesvolkes in die Ahnenreihe Jesu hineingenommen werden, während Sara und Rebekka unerwähnt bleiben. Zu den Frauen nichtjüdischer Herkunft gehören Rahab, die Moabitin Ruth und wahrscheinlich auch die Frau des Hethiters Uria, die in der Ahnenreihe nicht mit ihrem Eigennamen genannt ist. Mit der Bezeichnung: »die des Uria« weist das Ahnenregister auf den aus dem AT bekannten Ehebruch hin, wie beim Namen der Thamar ein Fall von Unzucht und beim Namen Rahab gewerbliche Prostitution anklingt. Mit diesen Namen sind Stichworte gegeben, deren Bedeutung darin liegen kann, daß sie Anlaß zu katechetischer und erbaulicher Entfaltung biblischer Geschichten geboten haben. Das Ahnenverzeichnis, das Sünden andeutet, ist einer Ouvertüre zum Matthäusevangelium vergleichbar. Schon in dieser Ouvertüre wird nicht nur die Sünde hörbar, sondern es erklingen auch schon die ersten Namen von Nichtjuden. Im Aufbau des Matthäusevangeliums zieht sich dann das Motiv, daß Nichtjuden zum Messias und zum Reich Gottes kommen, durch das ganze Matthäusevangelium und bildet im 28. Kapitel im allgemeinen Missions- und Taufbefehl das Finale.

---

[3] Mt 3 9 Lk 13 16 19 9.

[4] Belege bei Bill. II zu Act 7 2.

Im Ahnenverzeichnis, das mit Abraham beginnt, steht zwischen den einzelnen Gliedern der Ausdruck γεννάω. Dieses Verbum kann sowohl den Anteil des Vaters als auch der Mutter an der Entstehung des biologischen Lebens bezeichnen. Es kann aber auch im übertragenen Sinne die Herkunft, den Ursprung bezeichnen. Zur Präzisierung der Wortbedeutung im Ahnenverzeichnis bei Matthäus ist eine Untersuchung hilfreich, welcher begriffliche und theologische Inhalt damals in der Vorstellung von der Nachkommenschaft vorgegeben war. Drei Beobachtungen sind in diesem Zusammenhang aufschlußreich:

1. Die Vaterschaft, die in dem Verbum γεννάω zum Ausdruck kommt, entspricht dem Begriff der Sohnschaft, wie er auch in v. 1 und an anderen Stellen vorkommt. Das bedeutet, daß nicht in jedem Falle eine direkte und lückenlose Generationsfolge angenommen werden muß.

2. Die Institution der Leviratsehe[5] zeigt, daß die juristisch bestimmte Vaterschaft nicht unbedingt und in jedem Fall mit der Abstammung im biologischen Sinne identisch sein muß. Es geht weitgehend auch um eine Ortsbestimmung in der Struktur des Gottesvolkes.

3. Die Erbschaftslinie Abraham – Isaak – Jakob weist darauf hin, daß es in der Heilsgeschichte um ein besonderes Erbe geht, das unteilbar nur an einen Nachkommen weitergegeben wird. Diese Besonderheit ist mit juristischen Kategorien nicht voll erfaßbar. Es geht vielmehr um ein verheißenes Heilsgut, das von der nachösterlichen Gemeinde messianisch gedeutet wurde. Somit ist jedes einzelne Glied in der Ahnenreihe heilsgeschichtlicher Träger der messianischen Verheißung. Nicht nur David, sondern auch jeder andere der genannten Vorfahren war in seiner Zeit und in seiner Generation ein Vorfahre und somit in einem gewissen Sinne ein Vorläufer des Messias.

Von besonderer theologischer Bedeutung scheint der zweite Teil des Ahnenverzeichnisses, nämlich der Abschnitt zwischen David und Josia, zu sein. Vierzehn Könige sind in diesem Teil genannt. Wenn das Ahnenregister nicht chronistisch, sondern messianisch verstanden wird, ist in diesen Königreichen das Reich des Messias vierzehnmal schattenhaft[6] angedeutet und vorgebildet. An Hand der einzelnen Namen konnte in der Verkündigung, im Midrasch und in der Unterweisung die biblische Geschichte des AT entfaltet werden. Daß die Königreiche Davids und Salomos nicht nur in historischer Distanz, sondern auch in aktuellen Vergleichen mit dem Christusgeschehen und mit dem Reich des Messias gesehen wurden, ist neutestamentlich[7] belegt. Die Situation in den Gemeinden wird sicherlich eine Unterweisung in der biblischen Geschichte des AT erforderlich gemacht haben, und die Namen der Könige im Ahnenregister boten Stichworte und gaben Anlaß zur Erzählung alttestamentlicher Königsgeschichten.

Die meisten Namen kann man trotz der unterschiedlichen Schreibweise mit den Namen der Könige aus den Königsbüchern identifizieren. Nur an einer Stelle (v. 8 oder 8f.) klafft eine Lücke von drei Generationen. Zwischen Joram und Jotham steht nur Ozias, während die Königsbücher als Träger der Erbfolge Ahasja, Joas, Amazja und Asarja (= Ussia) nennen. Die Ergänzungen im Codex D sowie in einer syrischen Übersetzung sind offensichtlich nachträgliche Korrekturen. Wir gehen von der Tatsache aus, daß in dem Verzeichnis der vierzehn Könige zwischen David und der Babylonischen Gefangenschaft drei Namen fehlen. Je nachdem, ob man den in Mt 1 8f. zweimal genannten Ozias mit Ahasja oder mit Asarja (= Ussia) identifiziert, fehlen entweder Ahasja, Joas und Amazja oder es fehlen Joas, Amazja und Asarja. Nehmen wir die zweite Möglichkeit an, so wird ein

[5] Dtn 25 5–10 Mt 22 24.

[6] Kol 2 17 Hebr 10 1.

[7] Mt 12 3.42.

theologisches Prinzip erkennbar, das in seiner Anwendung dazu führt, daß die drei Könige in der Ahnenreihe Jesu nicht genannt werden.

Der erste der drei Könige ist Joas. Er war als siebenjähriges Kind bei einer Revolte des Priesters Jojada im Tempel zum König ausgerufen worden (2 Reg 11 4–12). Entmachtet und getötet wurde dabei die Königin Athalja, eine Tochter der Isebel, der Todfeindin des Propheten Elia. Die Parallele zwischen der Regierungszeit der Athalja in der Metropole Davids und der Herrschaft der Römer in Jerusalem war unverkennbar. Als Leitbild für eine Revolution bot sich die Revolte des Priesters Jojada an. Doch nach dem Ahnenverzeichnis wird in der Königsherrschaft des Joas, die durch eine im Tempel ausgerufene Revolution errichtet worden war, kein Vorbild für das Königreich des Messias gesehen. Der Name Josias steht nicht in der Königsliste der Vorfahren Jesu, obwohl die lange Regierungszeit dieses Davididen tiefe Spuren im religiösen Leben des jüdischen Volkes hinterlassen hatte.

Joas war durch einen Aufstand an die Macht gekommen und starb auch wieder als Opfer einer Revolte. Sein Sohn und Nachfolger Amazja wird im AT nicht der Beteiligung an dem Staatsstreich beschuldigt, aber seine Machtübernahme war Ergebnis eines Aufstandes, in dem ein König aus der Dynastie Davids getötet worden war. Diese Art des Machtwechsels ist für das Ahnenregister offensichtlich nicht eines der Vorbilder für das Reich des Messias, denn Amazja ist der zweite König, den das Register der königlichen Vorfahren Jesu nicht nennt.

Auch Amazja starb als Opfer eines politischen Mordes. Über die Thronbesteigung seines Nachfolgers berichtet das AT (2 Reg 14 21) kurz: »Und das ganze Volk Juda nahm Asarja, obwohl er erst sechzehn Jahre alt war, und machte ihn zum König statt seines Vaters Amazja«. Das Volk hat Geschichte gemacht, aber die Königsherrschaft, die auf diese Weise zustandekam, ist nicht in die Liste der Könige in der Ahnentafel Jesu aufgenommen worden.

Die Ahnenliste wird erst wieder mit Jotham fortgesetzt, der König wurde, nachdem sein Vater eines natürlichen Todes gestorben war. Im Bericht der Königsbücher (2 Reg 15 7) über den Amtsantritt steht: »Und Asarja legte sich zu seinen Vätern, und man begrub ihn bei seinen Vätern in der Stadt Davids, und sein Sohn Jotham wurde König an seiner Statt«. Ähnliche Wendungen wiederholen sich in den Königsbüchern fast formelhaft in den Berichten über den Amtsantritt der Könige, die zwischen Salomo und Josia regiert haben und die im Ahnenregister Jesu genannt sind.

Wenn ein erkennbares Prinzip die Ursache dafür ist, daß drei Namen aus der Königsreihe zwischen David und Josia nicht in das Ahnenregister aufgenommen wurden, ist auch die Annahme gegenstandslos, daß die Rechnung von dreimal vierzehn Generationen (v. 17) ein späterer Zusatz zum Stammbaum sein könnte. Die Summe aus den drei Reihen ergibt nur vierzig Namen, weil die Mittelglieder (David und Babylonische Gefangenschaft) jeweils zweimal, und zwar sowohl als letztes Glied der vorhergehenden als auch als erstes Glied der folgenden Reihe gezählt werden. Diese uns nicht mehr geläufige Art der Zählung ist bei uns noch in der Musik erhalten geblieben. In einem Dreiklang ist der obere Ton der einen Terz gleichzeitig der untere Ton der anderen Terz. Und zwei Terzen können eine Quinte ergeben.

An vierzehnter Stelle in der Reihe der Könige ist Josia genannt. Und dieser Name ist auch der erste in der dritten Reihe von vierzehn Namen im Ahnenregister Jesu, die ohne Glanz des verheißenen und verwirklichten Königtums gelebt haben. Das erinnert an David, der als erster in der königlichen Reihe und als letzter in der Reihe ohne königlichen Glanz genannt ist. Diese Gegenüberstellung von Josia und David kann aus einer Interpretation einer alttestamentlichen Stelle erwachsen sein. Von Josia heißt es in 2 Reg 23 25–27:

> (25) Und seinesgleichen war vor ihm kein König, der sich zu Jahwe bekehrt hat mit seinem ganzen Herzen und mit seiner ganzen Seele und aus aller seiner Kraft genau nach

dem Gesetz Moses. Und nach ihm kam seinesgleichen nicht. (26) Doch ließ Jahwe nicht ab von seinem großen Grimm und Zorn, in dem er über Juda erzürnt war, um aller der Ärgernisse willen, mit denen ihn Manasse gereizt hatte. (27) Und Jahwe sprach: Auch Juda will ich aus meiner Gegenwart tun, gleichwie ich Israel entfernt habe, und will diese Stadt verwerfen, die ich erwählt hatte: Jerusalem und das Haus, von dem ich gesagt habe, mein Name soll daselbst sein.

Das politische Königtum bestand zwar zunächst noch weiter, aber nach der Zählung der dreimal vierzehn Generationen beginnt schon mit Josia die Verwerfung. Nicht erst die Vollstreckung des Urteils, sondern schon die Verurteilung bestimmt den Einschnitt, der die vierzehn Könige der Dynastie Davids von den vierzehn Generationen trennt, die kein verheißenes Königtum mehr verwirklicht haben. Auch noch eine andere Stelle aus dem AT kann diese Doppeldeutung Josias genährt haben. In dem Bericht über seine Thronbesteigung (2 Reg 21 24f.) heißt es, daß sein Vater und Vorgänger durch einen Putsch gestürzt und dabei getötet worden ist und daß das Volk des Landes mit den Verschwörern blutig abgerechnet und Josia zum König gemacht hat. Das erinnert an die drei Könige Joas, Amazja und Asarja, die nach Revolutionen an die Macht gekommen sind und deren Namen nicht in der Königsliste des Ahnenregisters Jesu enthalten sind.

Von Josia bis Salathiel scheint das Ahnenregister dem Text von 1 Chr 3 15–17 zu folgen. Dafür spricht auch die Namensform Jechonja sowie die Verbindung dieses Namens mit der Gefangenschaft, die sowohl in 1 Chr 3 17 als auch in Mt 1 11 gegeben ist. Es fehlt jedoch der Name Jojakim. Das erinnert an die Weglassung der Namen von Joas, Amazja und Asarja. Nach 2 Reg 23 34 wurde Jojakim vom Pharao als Vasallenkönig eingesetzt.

An letzter Stelle im Ahnenregister steht der Name Joseph. Dann verbindet der Evangelist die Liste der Vorfahren mit dem Namen Jesu, indem er auf Maria, die Mutter Jesu, hinweist. Mit diesem Hinweis wird die Geburtsgeschichte (Mt 1 18–25) redaktionell vorbereitet. Sie beginnt mit einer Aussage über die unbefleckte Empfängnis. Das Matthäusevangelium verbindet das Ahnenregister nicht mit Maria, sondern mit Joseph, dem Mann Marias, und bringt damit zum Ausdruck, daß Joseph als der vierzehnte seit Josia den Platz der Familie im Sippenverband des Gottesvolkes markiert, in das der Messias hineingeboren wurde.